

„Die deutsche Handwerkerkunde“ Bd. 1-2, Leipzig 1942, 1943, hervorzuheben ist.

Er gründete 1951 die Schriftenreihe „Die Plassenburg“, die zu einem Begriff in allen Bibliotheken und Instituten weit über Bayern hinaus geworden ist. Aus gesundheitlichen Gründen legte er sein Amt als Herausgeber dieser Reihe nach Erscheinen des 25. Bandes nieder. Jetzt ist der 30. Band erschienen; der Plassenburgreihe wurde im Dezember 1971 der Buchpreis des „Bayrischen Clubs“ in München verliehen.

Der immer tätige Forscher erfuhr zahlreiche Ehrungen: 1963 zeichnete ihn der Stiftungsrat der Oberfrankenstiftung mit dem Dr. Ludwig-Gebhardt-Preis aus; 1968 wurde er Ehrenvorsitzender des

Vereins „Freunde der Plassenburg“; im gleichen Jahre verlieh der „Verband Bayerischer Geschichtsvereine“ an ihn die Aventinus-Ehrenmedaille; die Bayerische Akademie der Wissenschaften verlieh ihm 1970 die Medaille „Bene Merenti“. Außerdem war er Träger der Silbernen Bürgermedaille der Stadt Kulmbach und Ehrenvorsitzender des Historischen Vereins Oberfranken. Trotz des schlechten Gesundheitszustandes der letzten Jahre führte Prof. Fischer sein Forschungswerk auf der Plassenburg, seinem Wohnsitz, bis zuletzt weiter mit der rastlosen Aktivität des Wissenschaftlers und Forschers, den noch viele Pläne bewegten, bis ihn jetzt der Tod aus seinem schaffensreichen Leben riß.

Dr. Wilhelm Lederer

Foto: Stadtarchiv Kulmbach

Bundesfreund Hans Paschke auch ein Siebziger

Man glaubt es kaum, der hierfrohe Bamberger Schlesier, jetzt Franke nach zweiter Heimat und Liebe zum Land, der bewegliche Hans Paschke tritt, wie er selbst dem Schriftleiter schrieb, ins „Greisenalter“ ein. Am 8. März 1902 in Görlitz als Sohn eines Professors geboren, studierte Paschke am Gymnasium Augustum zu Görlitz, erwarb 1920 das Reifezeugnis und trat als Zeitfreiwilliger dem Freikorps Faupel in Görlitz bei. Noch im gleichen Jahr vertauschte er die Uniform mit Zivil und studierte bis 1927 Rechts- und Staatswissenschaften an den Universitäten Jena und Breslau mit inflationsbedingten Unterbrechungen und legte am Oberlandesgericht Breslau die erste juristische Staatsprüfung ab. Das war 1927. Dazwischen lag der Einsatz als Zeitfreiwilliger beim Bataillon Guttentag, das neben anderen Korps den St. Anna-berg in Oberschlesien 1921 stürmte. Dazu kam 1922 der Einsatz bei der Volksabstimmung in Oberschlesien. 1928-31 war Hans Paschke Gerichtsreferendar in Görlitz und Breslau und legte die zweite juristische Staatsprüfung beim Kammergericht Berlin ab. Es folgten 1931-33 richterliche Tätigkeit am Amts- und Landgericht in Görlitz, Anwalts- und No-



tarvertretungen, die Berufung zum Magistratsrat der Stadt Görlitz. Am 1. Januar 1934 wurde Hans Paschke Stadt-

rechtsrat von Stolp in Pommern. 1935 heiratete er in Stolp eine Bambergerin, die Dipl.-Gymnastiklehrerin Barbara Straetz. Im Mai des gleichen Jahres wurde er Bürgermeister und Stadtkämmerer der Stadt Burg bei Magdeburg und noch im Dezember 1935 Bürgermeister und Stadtkämmerer sowie Schul- und Kulturreferent der Stadt Hindenburg in Oberschlesien. Dort begründete er die Grenzlandmusikfeste. 1941-1948 Wehrdienst u. Gefangenschaft. Hans Paschke teilte das Schicksal von Millionen; Die Familie mußte Schlesien verlassen und zog nach Franken. Hans Paschke als aktive Persönlichkeit blieb im Lande zu Franken nicht untätig. 1948-51 war er Mitarbeiter und Betriebsratsvorsitzender der STEG, Bez. Oberfranken in Bamberg. Von 1952-66 wurde er viermal in den Bamberger Stadtrat berufen. 1955-1969 stellte er seine Arbeitskraft als Schatzmeister in den Dienst der Sand-Kerwa. 1958 berief ihn der Historische Verein Bamberg zum Organisationsleiter, 1960 zum Schriftführer. Dem Bürgerverein des 4. Distrikts Bamberg diente er als 2. Vorsitzender von 1960-62. 1962 wurde ihm die Heimatmedaille des Altenburg-Vereins verliehen. - Der Gruppe Bamberg des Frankenbundes trat er 1958 bei. Schon im nächsten Jahr wählte man ihn in den Gruppenbeirat. 1960 berief ihn die Delegiertenversammlung des Bundestages des Frankenbundes zum stellvertretenden Bezirksvorsitzen-

den für Oberfranken. Bekannt wurde Paschke dann allen Bundesmitgliedern als Verfasser des I. Teiles der Bundesgeschichte des Frankenbundes (1920-1950), die 1963 gedruckt wurde. Der Frankenbund zeichnete Paschkens Arbeit 1964 aus mit der Verleihung des Großen Goldenen Bundesabzeichens. Inzwischen ist manches Jahr ins Land gezogen, und der große stattliche Hans hat den II. Teil der Bundesgeschichte verfaßt (1950-1970) die nunmehr gedruckt wird. Danebenher lief die Berichterstattung über alle Bundestage, Bundesstudienfahrten und Bundesbeiratsstagen von 1960-1970. Dazu hat er 47 Schriften zur Bamberger Geschichte und Topographie verfaßt, die zum festen Bestandteil der landeskundlichen Literatur gehören und schrieb eine Geschichte „Franken und Schlesien in ihren Wechselbeziehungen“. - Hans Paschke kann auf ein reiches Leben und fruchtbares Schaffen zurückblicken. Der herzliche Dank aller Bundesfreunde ist ihm gewiß. Am 30. Juni 1972 will er aus dem Stadtrat Bamberg ausscheiden und möchte nun die Freuden des Daseins genießend erleben. Dazu gehört vor allem die stets wohlgefüllte Dose mit Schnupftabak, an der er den Schriffileiter manchmal teilhaben ließ. Dieser erinnert sich dankbar manchen guten Gesprächs, mit Humor geführt, und wünscht namens Schriffileitung und für die Bundeszeitschrift herzlich Glück und Segen. -t

Eichstätt: Eichstätt ehemalige fürstbischöfliche Sommerresidenz in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts von Gabrieli erbaut, wird zu einem Museum „umfunktioniert“. Bis 1973 sollen hier die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Philosophisch-Theologischen Hochschule untergebracht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Diese Sammlungen enthalten zahllose Renommierstücke, die Eichstätt in internationalen Geologenkreisen zu einem Begriff werden ließen. Es handelt sich dabei vorwiegend um seltene Fossilien - Flugsaurier, Fische und Stachelkrebse, die in Jurakalk und lithographischen Schiefen

eingeschlossen sind. Generationen von Wissenschaftlern haben bereits Serien von Fachartikeln über die Eichstätter Raritäten veröffentlicht, haben ihre Schönheit und Reinheit gebührend hervorgehoben. Betreut werden die heute zum größten Teil magazinierten Sammlungen seit 1923 von Franz Xaver Mayr, Professor für Chemie, Biologie und Geologie an der Hochschule. Das künftige Museum in der Sommerresidenz soll zugleich als Bildungszentrum dienen; vorgesehen ist ausserdem die Angliederung von Abteilungen für Umweltschutz, Forschung und Dokumentationen mit staatlicher Hilfe.

fr 137



Paul Ultsch

Fränkische Künstler der
Gegenwart

Martha Heubeck

Foto: P. Ultsch

Das Musische lag bereits in der Familie, als sie 1912 im Pfarrhaus zu Spielberg bei Rehau (Ofr.) zur Welt kam. Allerdings war es die Musik, die der Pfarrer dort im „bayerischen Sibirien“ in seiner Familie und im Freundeskreis pflegte. Die ländliche Abgeschlossenheit und das sinnvolle väterliche Hinführen zu den Schönheiten der Natur taten ein übriges. So waren Musik und Naturerleben von Anfang an in Martha Heubecks Persönlichkeit eingefügt, ergänzt noch durch das in der Schule entdeckte zeichnerische Talent. Die Freude am Zeichnen und Gestalten gewann Vorrang gegenüber der (heute noch vorhandenen) Freude an der Musik. Doch der vorsorgliche Vater hemmte den ungestümen Drang zur nächsten Kunstschule. Mit den harten Gegebenheiten des Erdendaseins vertraut, riet er der Tochter in weiser Voraussicht, nicht die „brotlosen Künste“ sondern einen krisenfesten Beruf anzustreben. Martha folgte dem wohlgemeinten väterlichen Rat, wurde Leh-

rerin, zeichnete nebenher fleißig weiter und bereute beides nicht. 1939 heiratete sie in Nürnberg den Mediziner Dr. Hermann Heubeck, der sich mittlerweile in Franken und weit darüber hinaus einen guten Namen als Jugend- und Gerichtspsychiater erworben hat. Seit 1946 ist Erlangen der Wohnsitz.

Die technische Ausbildung im Malerischen erfuhr Martha Heubeck zunächst an der Volkshochschule; 1961 besuchte sie Oskar Kokoschkas Salzburger Akademie und wurde gerade dort aufgrund ihrer vielfach prämierten Aquarellskizzen zum Weitermachen ermuntert. In der Folgezeit gelangen Landschafts- und Blumenbilder „mit spätimpressionistischem Ausdruckswillen“. „Vor allem die Winterlandschaften sind ein Beispiel für die Eleganz, die aus der Unmittelbarkeit der Farbe resultiert“ (Dr. Jauslin, Erlanger Volksblatt). Und der Erlanger Kunsthistoriker Dr. Dr. Herbert Paulus schrieb: „Mag auch